

mehrere Schulen zu finden, sowohl Volks- wie auch höhere Schulen. Hübsche Bilder aus der Kalevala, dem finnischen National-Epos, auch von Claus Flemming, dem finnischen Führer aus dem sechzehnten Jahrhundert und von Uno Cygnäus, dem finnischen Pestalozzi, schmückten die einfachen Balkenwände der Schulzimmer. — Aber nicht nur wirtschaftliche, sondern auch strategische Bedeutung hat dieses Städtchen. Von hier aus geht der erst kürzlich zur Autostraße ausgebaut ca. 500 Km. lange Ueberlandweg zum Inarijsee und z. St. bis 70 Km. vor Petjamo; im Sommer verkehrt dort eine regelmäßige Autoverbindung mit Fordwagen. Ueberhaupt sieht man dort oben wie auch sonst in Finnland fast nur Fordwagen, sie sind eben bedeutend billiger wie andere Fabrikate, wie mir die Besitzer versicherten. Zur Sicherung dieser Straßen sind verschiedene militärische Stützpunkte angelegt worden. In Rovaniemi konnte ich die Soldaten, die durchweg einen sehr guten Eindruck machten, bei ihren Übungen beobachten, sie sind ganz nach deutschem Muster organisiert. Finnland hat ein stehendes Heer von 100tausend Mann und eine sogenannte Schutztruppe, die fast alle wehrfähige Jugend umfaßt.

Hier nun mußten wir 50 Mann uns für unsere 14tägige Reise durch fast unbewohnte Gegenden verproviantieren, und eines Nachmittags verstanten wir uns in vier Lastautos und fuhren 140 Km. nordwärts zur Siedlung Sodankylä.

III. Im nördlichsten magnetischen Observatorium der Welt. — „Sauna“.

Durch endlose Sumpfwälder, bergauf und bergab führte uns die Straße von Rovaniemi nach Sodankylä. Nur selten kam ein Gehöft in Sicht, von ferne grüßte ein hochragender Pumpenschwengel, wie er mir von Ungarn her schon bekannt. Nach 30 Km. wird kurze Rast gemacht, wir stärken uns an Kaffee und Kuchen, und freuen uns über das schön eingerichtete Bauernhaus. Von außen überall das gleiche Bild, einfache graue oder rotgestrichene Balken, innen aber wahre Schmuckkästchen von Bequemlichkeit und Sauberkeit. Wir fahren weiter. Nach weiteren 60 Km. halten wir wieder. Wir bekommen Kartoffeln, Butter und saure Milch; dann geht es wieder durch endlose Wälder. Es ist fast Mitternacht und empfindlich kalt, aber Dämmerlicht. Vor 4 Wochen schien hier die Mittagssonne, im Dezember ist dafür 4 Wochen lang Nacht! Wir passieren die letzte Fähr- und schlafen vor dem Ort unsere Zelte auf. — Sodankylä, das auf dem 68. Breitengrad liegt (das Nordkap liegt auf dem 71. Breitengrad!), ist eine kleine Ansiedlung von einigen hundert Einwohnern. Ueberall sehen wir die großen Schuhe mit den nach oben gebogenen Spitzen, die Lappentecken, und das einfache Messer mit dem Renntiergriff. Es sind meistens noch Finnen, da die Lappen, die ja ursprünglich einmal bis hinunter nach Helsinki wohnten, immer weiter zurückgedrängt wurden und sich heute schon mit den Finnen vermischt haben. Sie fallen sofort durch ihre kleine Gestalt und ihren mongolischen

Typus auf. Ihre Sprache, die wohl dem Finnischen verwandt ist, wird selbst von den Finnen nicht verstanden. Sie sind den Fremden gegenüber recht misstrauisch und scheu. — Im Dorf selbst eine alte Holzkirche aus dem 18. Jahrhundert, die uns besonders interessierte. Gleich nach Ankunft erhielten wir vom Direktor des magnetischen Observatoriums, das eine Stunde entfernt mitten im Urwald liegt, eine Einladung. Mit drei Freunden machte ich mich auf den Weg. Wir mußten erst 5 Km. auf der Straße gehen und dann einem Fußpfad folgen, der uns an das Ufer des breiten Kitinensflusses führte. Hier erwartete uns auch schon der Direktor, Herr Heikki Hyyryläinen und setzte uns über. Am jenseitigen Ufer erhebt sich das schicke Wohnhaus und daneben befinden sich die Gebäude, die die Instrumente des Observatoriums enthalten. 1914 wurde das Observatorium, das das nördlichste der Welt ist, hier gegründet. Es ist, wenn der Fluß unpassierbar ist, gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten. Auch müssen alle Lebensmittel auf dem Rücken dahin befördert werden, da es keinen Fahrweg gibt. Wir durchschritten den kleinen Garten, den Herr Hyyryläinen versucht hatte anzulegen. Er konnte uns voller Stolz einige schöne blühende Blumen und sogar eine fast reife Erdbeere zeigen. Sodann besichtigten wir das Observatorium, dem auch eine meteorologische Station angegliedert ist. Hier befindet sich der Kältepol von ganz Finnland, da an der Küste des Eismeres bereits der Einfluß des Golfstromes wieder bemerkbar ist. Die niedrigste Temperatur betrug bisher 43° C. und die höchste plus 32° C. Hygrometer, Thermograph, automatischer Regenmesser, Schneemesser (Durchschnittshöhe 1—2 m, erster Schneefall Ende September!) sind die wichtigsten meteorologischen Instrumente. Sodann entledigten wir uns aller Eijsachen (Messer, Uhren, zeragelter Schuhe!) und betraten das Haus, worin sich die Apparate befinden, die die Deklination, die horizontale und vertikale Abweichung der Magnetnadel anzeigen. Es ist die einzige Station, die jenseits des Polarkreises liegt, wo gerade die häufigsten magnetischen Stürme vorkommen. Hier wurde z. B. festgestellt, daß diese Stürme tatsächlich mit den Sonnenflecken zusammenhängen, was man bisher nur vermutete. — Die Bewegungen der Apparate werden dauernd photographisch aufgezeichnet. — Nach der Besichtigung wurden wir freundlicherweise mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Aber unser lebenswürdiger Gastgeber hatte uns noch eine besondere Ehrung zugebracht, er lud uns zum Dampfbad ein. In Finnland hat jeder Bauer sein Badehaus, indem er und seine Familie mindestens wöchentlich einmal badet und auch in den Städten befinden sich überall größere Badehäuser. Wir hatten wohl schon davon gehört, hatten aber noch nie selbst im Dampfbad gebadet. Voller Erwartungen gingen wir hinüber zum Badehaus (Sauna), das gleich am Fluße lag und betrat den Vorraum, wo wir uns auskleideten. Sodann betraten wir den eigentlichen Baderaum. Er war rußgeschwärzt und schien uns reichlich warm, aber wir wurden belehrt, daß die eigentliche Hitze erst noch losginnä. In

halber Höhe des Raumes waren Bretter angebracht zu denen man auf einer Leiter emporstieg. In der einen Ecke befand sich eine Art Ofen, der mit Steinen gefüllt war, die durch ein mächtiges Feuer einige Stunden lang erhitzt worden waren. Wir kletterten die Leiter empor, legten uns auf die Bretter und barrten der Dinge, die da kommen sollten. Nun wurden die Steine mit kaltem Wasser begossen und im Augenblick züchten sie auf und strahlten eine so große Hitze aus, daß wir glaubten ersticken zu müssen. Sofort wurde uns ein Kübel kaltes Wasser gereicht, und wir schüttelten Nase und Gesicht dauernd an. So saßen wir denn auf den Brettern und der Schweiß rann buchstäblich in Strömen an uns herunter, zur stärkeren Schweißabsonderung waren uns auch noch Birkenreisig gereicht worden, mit denen wir uns dauernd schlugen. An einem Thermometer las ich die steigende Wärme, die auf den Körper brannte, sodaß wir bald rot wie Krebsfäule aussahen, die Celsiusgrade ab. 20, 25, 30, 35, 40. Nun aber erhoben wir Einspruch gegen eine weitere Steigerung während unser Gastgeber dauernd versicherte es wäre noch „lau“! Plötzlich öffnete er die Türe und wir stürmten mit ihm ins Freie geradezu auf den Fluß zu und sprangen hinein. Wohlthuendes, wie uns schien lauwarmes Wasser (der Fluß hatte ca. 8—10 Grad!) umgab uns. Herrlich erfrischt liegen wir nach einigen Minuten aus dem Wasser, liefen zum Badehaus zurück und wiederholten das Bad mit anschließendem Flußbad. Dann trockneten wir uns und legten uns einige Minuten hin. Ein herrliches Gefühl der Zufriedenheit und des Erfrischtseins hatte sich unserer bemächtigt. In seinem Wohnhaus erwartete uns dampfender Kaffee und herrlicher Kuchen. Es war spät abends geworden, aber noch war der Himmel feurig rot, sodaß Wald und Wasser in Purpur erglänzten. Wir mußten heim. Durch den Abend erklangen unsere Lieder. Wieder fuhren wir über den breiten Fluß. Wir schauten zurück zum jenseitigen Ufer, zu den einsam liegenden Häusern, zum noch rauchenden Badehaus. Durch den kühlen Abendnebel schritten wir zu unseren Zelten zurück. Noch oft erinnerten wir uns dieses Ortes, der den Namen Tächtelä, d. i. Sternennort, trägt.

(Fortsetzung folgt.)

Dresdens Militärfriedhof.

Der Militärfriedhof! Wie klingt das Wort so nüchtern, so sachlich-herb in seiner Knappheit und es ist doch der herrlichste, der poesievollste neuere Friedhof Dresdens. Kaum fünfundsiebzig Jahre besteht er, eine Stätte des Friedens in des Wortes vollster Bedeutung, auch rein äußerlich betrachtet. In seinem Wächter bestellt ist kein geringerer denn der Wald selbst, der Heidewald mit den schwermütigen Föhren und den trauernden Birken; ringsumher, weit und breit das blauegrüne, ewig wogende, rauschende Wipfelmeer, zur herblichen Zeit hin und wieder unterbrochen vom leuchtenden Rotrot einer Buche, die Wege übersät von den kleinen Bättern der Birken, die da ailbren

and zi
bende
Stadt
Geweh
wirbel
hier r
zu ve
mer
Schritt
rauf
Zille
— dan
große
diese
In
des
nen,
verbin
dunkel
hohes
abzähl
militä
schließ
ragen
kreuze
schmü
Stein
ges;
Hügel
erhebe
Wald
zöflich
schrist
ruhen
Wald
merli
wo
tafelu
mere
gimet
ein
den
lich
ein
den
jer
Bron
ten,
ander
Grün
weiß
ranke
an
zwei
Qua
Helu
und
als
dater
mit
heim
stum
Stän
sch
verb